

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,690) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei La (Rheinfall) Tel. Nr. 73.160. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzelle
Inland 4 Rp. 8 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sonnenhalb) 6 Rp. 12 Rp.
Übrige Schweiz 7 Rp. 14 Rp.
Ausland 8 Rp. 14 Rp.
Anzeigenannahme für das Inland und Felzbüch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen A.G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Kein europäischer Krieg!

Nachstehendes wird uns aus Leserbriefen zur Verfügung gestellt. Der Korrespondent sagt die Dinge entgegen der im Augenblicke vorherrschenden Meinung herzhafte an. Wir geben seinen Ausführungen Raum, ohne uns mit allem identifizieren zu können. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.

In dieser europäischen Welt voller Spannungen zeichnen sich zwei miteinander ringende Volksgruppen ab, deren Verhalten alle Welt mit wachsender Erregung zuschaut: auf der einen Seite steht Deutschland, sekundiert von Italien und moralisch unterstützt von den Freunden der Achsenpolitik, auf der anderen Seite steht England, sekundiert von Frankreich und Rußland und moralisch unterstützt von den U. S. A.

Der Kampf geht um die Zukunft der Tschechoslowakei, jenes Staatsgebildes, das im Gefolge des Versailler Friedensvertrages entstand und im eigentlichen Sinne als eine Zusammenschweißung verschiedener Minderheiten erscheint, deren Risse ganz bedenklich in Erscheinung treten.

Als äußerer Anlaß erscheint die Frage über die Art der Lösung dieses innerstaatlich-tschechoslowakischen Konfliktes, der deshalb über den Rahmen der tschechoslowakischen Grenzen hinaus geraten ist, weil die Stammländer jener Minderheiten sich zur Durchsetzung der Forderungen ihrer Landsleute offen hinter diese gestellt haben und man auf der ganzen Linie auf Biegen und Brechen endlich eine Lösung dieses Problems sucht. Unter den Stammländern tritt Deutschland am stärksten hervor; die deutsche Minderheit ist die zahlenmäßig stärkste, wenn man die Tschechen zufolge ihrer erlangten dominierenden Stellung im Staat als die die Minderheiten beherrschende Schicht sieht, gegen die sich ja auch der Minderheiten Widerstand richtet.

Als tieferer Grund regt sich auf der Seite Großbritanniens und seiner Sekundanten aber deutlich das Verlangen, dem ungestüm vorwärts stürmenden Drang Deutschlands nach Erfassung, Betreuung und Eingliederung Deutscher, besonders in Europa und hier besonders an unmittelbar angrenzenden Gebieten, welche z. T. durch die Folgen des Untertagens im Weltkrieg vom ehemaligen Stammland abgetrennt wurden, Widerstand entgegenzusetzen. Dieses Streben Deutschlands erregt die Welt deshalb so stark, weil es als imperialistische Initiative und Expansion ausgelegt wird und Teile der Welt in Furcht versetzt, welche Deutschland als Eroberer im althergebrachten Sinne betrachten, der schlechthin die Weltmacht zu ergreifen sich anschickt und der deshalb zurückgedrängt oder gar niedergeschlagen werden müsse. Die Prinzipien, nach denen Deutschland seine deutschen Stammländer zu vereinigen trachtet, sind aber offensichtlich nicht althergebrachte Eroberermethoden. Deutschland bekennt sich offen zu seiner Weltanschauung und bringt auch im Leben der Völker untereinander seinen Willen auf den möglichen, vielseitigen Wegen zum Ausdruck, deren letzte Konsequenz — wie im Dasein und Leben aller Staaten und Völker — die Sprache der Waffen und damit der Krieg sein kann. Diese Sprache der Gewalt ist zahlreich in der Geschichte der Völker angewendet worden, wenn die Staatsmänner oder Völker glauben, daß sie vor der unabwendbaren Notwendigkeit stehen und es darum gehe, unerlässliche Lebensinteressen ihres Volkes auf Biegen und Brechen vertreten zu müssen und nicht mehr zurückweichen zu dürfen und zu können und auch keinen anderen Weg mehr zu wissen. Aber man hat auch in der Geschichte unter anderen Gesichtspunkten

zu den Waffen gegriffen und — wie z. B. in der napoleonischen Zeit — andere Völker ungerufen und ungerufen gezwungen, Folge zu leisten, also machte Erobererinteressen vor.

Deutschland besteht darauf, nicht diese Eroberermethoden anzuwenden, es will nach der Methode der Selbstbestimmung demjenigen geistig und materiell beitreten und ihn in seine Ideen resp. Volksgemeinschaft aufnehmen oder u. U. mit seinem Staate vereinigen, dessen offenbare Mehrheit der politisch Aktiven sich zu solcher Meinung bekennt, wobei die politisch Inaktiven oder Uninteressierten, deren Prozenz in vielen Staaten nicht unbedeutend ist, als neutral gewertet werden können und von denen man annehmen muß, daß ihnen nicht an einer Staatsform als solcher gelegen ist als vielmehr daran, anständig und erfolgreich regiert zu werden.

Es ist nun im Leben der Menschen und Völker so, daß sich Brennpunkte herausbilden, in denen die gegenseitigen Meinungen unkorrigierbar auseinanderverschieben und bei einer oder andere überzeugt ist, nicht mehr anders als mittels äußerster Konsequenzen handeln zu müssen. Das bedeutet im Leben der Völker Krieg, die Entscheidung unter Anwendung der verfügbaren Waffen herbeiführen und hierbei bleiben einzelne Gegner meist nicht allein unter sich, sondern ihnen treten gleichgestimmte Freunde aus gleichen Erwägungen bei oder — und das ist vielleicht das Beachtenswerteste und zugleich Gefährliche an solchen „Freundschaften“ — aus hinterhältigen Sonderinteressen.

Mit diesem Moment tritt die militärische Seite des Problems in Erscheinung und — man muß gegenwärtig sagen — in den Vordergrund. Denn die Gruppe England hat für den Fall, daß Deutschland sich veranlaßt fühlen sollte, das Problem seiner Stammländer in der Tschechoslowakei unter Umständen unter Einsatz militärischer Mittel zur Lösung zu bringen, erklärt, daß sie militärisch einschreiten respektive Tschechoslowakei zu Hilfe eilen werde. — Nun ist ja nicht gesagt, daß diese letzte Konsequenz der bereits gewollte Weg wäre, aber immerhin die Situation hat ein Gesicht, in dem die Möglichkeit sehr wohl geschrieben steht. — Solange der Krieg nur erst droht, wird immer die Frage offen stehen: werden die Gegner zu den Waffen greifen und auch wirklich zuschlagen oder stellen diese — vielleicht laut und bombastisch ausgemachten — Mobilisierungen und Androhungen des Krieges nur ein diplomatisches Druckmittel — sagen wir einen Bluff dar. Selbstverständlich wird jeder Teil versuchen, den anderen lediglich schon durch die Drohung gefügig zu machen, aber es gibt Faktoren, die mehr oder weniger sichere Wahrscheinlichkeitsrechnungen hierbei erkennbar werden lassen — In diesem Stadium befinden wir uns gegenwärtig.

Die erste Gruppe: Deutschland wurde im Laufe des Mai 1938 schon einmal vor die gleiche Situation gestellt und offenbar sah es sich in der Folgezeit veranlaßt, Vorsorgen zu treffen, die damals ermangelten. Das läßt deutlich erkennen, daß man in Deutschland nicht sinnlos in Ereignisse hineinstolpert. Zu jenen Maßnahmen gehörte die ausreichebende Befestigung der deutschen Westgrenze. Die inzwischen für alle Welt sichtbare Durchführung dieser außerordentlichen Maßnahmen und Arbeiten und das erneute, sehr energische Anpacken des tschechoslowakischen Problems dürfte beweisen, daß Deutschland nicht geneigt ist, vor diesem Problem zurückzuzwe-

chen, sondern das Deutschland es als entscheidend wichtiges Problem, das unbedingt gelöst werden muß, ansieht und das eventl. zwingt, schwerwiegende Folgen auf sich zu nehmen. Das allein bedeutet natürlich noch keinen Waffengang, aber nicht nur aus dem Ton der gehaltenen Reden, sondern auch aus der ganzen einheitlichen Haltung von Regierung und Volk wie auch aus den außerordentlichen militärischen Maßnahmen geht der unbeugsame Wille hervor, erforderlichenfalls den Substanzdeutschen militärisch beizustehen und weiter: den von Deutschland als unerträglich empfundenen Propaganda-Apparat in der Tschechoslowakei und Unterschluß fremder Mächte endgültig zu vernichten. Diese Dinge erscheinen jedem nüchternen Beobachter als fundamental für die Sicherung der deutschen Weltanschauung und Staatsgewalt, da es keinem Zweifel unterliegen kann, daß von dort ständig neue Störungen ausgehen könnten, wenn nicht eine vollständige Beseitigung dieser Störungsquellen stattfände. Es bestände sogar die Gefahr für Deutschland, daß die seit langem hier angelegten „Nothäfen“ — besonders der UdSSR — ausgebaut werden würden und eine nicht wieder zu droffende Macht erlangen könnten, deren spätere eventl. zeitlich ungünstig aufgezwungene Bekämpfung eine ungleich schwierigere Aufgabe werden müßte als heute.

Der gegenwärtig präsentierte Gedanke eines kantonal aufgebauten Staates gleichen Ausmaßes unter angeblicher Berücksichtigung der geltendgemachten Minderheiteninteressen würde doch das Problem, das sich für Deutschland und die übrige Welt stellt, keinesfalls so mir nichts dir nichts lösen. Es würde also für Deutschland nur eine Frage der Bequemlichkeit sein, sich heute mit einer ausgesprochenen Teillösung zu begnügen und das kann niemand, der Deutschland kennt, für wahrscheinlich halten.

Und — ob die tschechische Frage in Deutschland populär ist? Gar keine Frage! Jeder Deutsche weiß, daß hier eine wesentliche Aufgabe gestellt und zu lösen ist und der Tscheche ist meines Erachtens in Deutschland ausgesprochen unbeliebt. Die Frische, Tatkraft u. Art, mit der das deutsche Volk bisher an die vorhandenen und gestellten Aufgaben herangeführt wurde und herangezogen ist, sowie die starke und zielsichere Lösung derselben genügt allein schon, um jede gestellte Aufgabe und jedes Problem populär sein zu lassen.

Das kann gar keine Frage sein: Deutschland geht heute auf das gesteckte Ziel entschlossen los, es scheint kein Zweifel zu sein, daß es das Ziel erreichen will, — ungeachtet der Kriegsdrohungen.

Die deutsche Armee ist schlagstark — daran ändern auch die kritischsten Betrachtungen nichts, die z. B. meinen, daß ein zu starker Mangel an subalternen Offizieren und Hauptleuten bestehe. Der Weltkrieg hat gezeigt, daß selbst bei unerwartetem Ausfall an unteren Truppenführern die Truppe an Schlagkraft nichts einbüßte. Die Meinung, daß der heutigen deutschen Armee die innere allgemeine und besondere Festigkeit einer Tradition der Zeit vor 1914 fehle, ist zwar zutreffend, hat aber auch einen Vorteil, der darin zu sehen ist, daß dadurch manche in solchen Traditionen liegende Vorurteile, Schemen und dergl. fortgefallen sind, deren Schlacken nicht mitgeschleppt werden müssen. — Entscheidend bleibt der Geist einer Truppe und das Ergebnis einer strengen, die besten Vorbilder einschließenden Ausbildung, die durchaus nicht immer übermäßig lang sein muß.

Ein weiterer wesentlicher Faktor ist die innerpolitische und soziale Lage eines Landes. Gelegentlich des abessinischen

Krieges hat man Leute gehört, die sagten: Jetzt kommt Italien dran und dann wird Deutschland zu Boden geworfen. Weit gefehlt! Die autoritär regierten Staaten — das hat sich einwandfrei gezeigt — wissen klar, daß sie wie Blei und Schwefel, auf Tod und Leben zusammenhalten müssen; daß Uneinigkeit Schwäche wäre. Darüber gibt es gar keine Diskussion, jede Spekulation darauf wäre unsinnig. Gerade diese Staaten geben der Welt überall ein Beispiel von Einigkeit, wie es anderweitig nicht gerade immer in Erscheinung tritt.

Wenn man an ein militärisches Zusammenprallen zwischen Großstaaten wie Frankreich oder Großbritannien und Deutschland denkt, so kann man schwere Bedenken nicht unterdrücken. Beide liegen — kurz gesagt — darin, daß sich beide Länder bei dem gegenwärtigen Stand der Technik auf Anhieb im Lebensnerv treffen dürften. Ich will damit sagen, daß die unentbehrlich wichtigen Landesgebiete mit mehr oder weniger Gewissenheit mit der Luftwaffe, von deren wahrer Gefechtskraft vielleicht nur Wenige heute eine ausreichende Ahnung haben, zu erreichen wären. Und das ist nicht nur für einen Teil lebensgefährlich, sondern für beide Teile, besonders aber zufolge der Struktur des Landesaufbaues für Frankreich und Großbritannien.

Selbstverständlich wird jeder seine Abwehr einsehen, aber es scheint mir zweifelhaft, mit welchem Erfolg diese z. B. „bei Nacht und Nebel“ wirken kann, besonders auf relativ kurze Flugstrecken, resp. Ueberlandstrecken, die hier in Frage ständen. — Bei richtigem Wetter muß der Anflug eines Zieles auf dem Landgebiet einer modernen Großmacht mit Rücksicht auf die passive und aktive Abwehr als wenig erfolgversprechend oder jedenfalls als recht verlustbringend und nicht unbedenklich für den Angreifer bezeichnet werden. Dagegen dürfte die Abwehr von Luftangriffen bei Schlechtwetterlagen und bei unklarer Nacht ganz unerschütterlich stehen und die Kampflage für den Angreifer erfolgversprechend sein, besonders wenn es sich um ausgedehntere Ziele handelt, bei denen es nicht unbedingt auf einen Präzisionswurf ankommt.

Angriffe der bodengebundenen Truppen werden durch die raffinierten Befestigungs- oder sonstigen Sperranlagen außerordentlich behindert werden, sodas mit schnellen Bewegungen im allgemeinen kaum zu rechnen wäre.

Angriffe zur See mit Kriegsschiffen werden nach wie vor durch die Ubrigelung der gefährdeten Gebiete ebenfalls viel zu schwer und bei Annäherung an die feindliche Küste durch die zu erwartende Luftabwehr zu einem ungeheuren Wagnis, das keine Seemacht auf sich nehmen kann, — wie überhaupt, das sei hier betont, die Flotten im heutigen technischen Aufbau, soweit er den althergebrachten Prinzipien entspricht (England!) und in einem europäischen Krieg in sehr zweifelhaftem Lichte erscheinen müßten. Ihr Wert kann nur noch auf hoher See gerechtfertigt sein und eine beschränkte koloniale Bedeutung haben. Für alle Seegebiete, die im Aktionsradius der Luftwaffe des gegnerischen Territoriums liegen, ist mit einer radikalen technischen Veränderung der darin operierenden Kriegsschiffe zu rechnen. Für die nähere Begründung ist hier nicht Platz. Ich nehme kurz das Endresultat, wenn ich feststelle, daß die Geschichte unzweifelhaft gelehrt hat, daß Kriege zwischen Staaten, die sich gegenseitig zufolge der Entwicklung der Technik militärisch auf Anhieb im Lebensnerv treffen müßten, aufgehört haben. Krieg mag mit einer Operation vergleichbar sein, — mag sie leicht, mag sie schwer und unter Umständen lebensgefährlich sein — immer doch eine Operation sein wird, solange auch